

**Akademischer Gottesdienst am 23. November 2014
(Ewigkeitssonntag) in der Evangelischen Universitätskirche
Münster**
Predigt über Röm 1,16 (zum Thema “Schämen”)

2

dort die Früchte des Evangeliums erzeugen, die sein Wirken schon an diversen Orten in Kleinasien und Griechenland hervorbrachte.

Liebe Gemeinde,

in der Themen-Predigtreihe in diesem Semester soll es heute um das menschliche Phänomen des “Schämens” gehen.

Der biblische Text, den ich meiner Predigt zugrunde lege, ist ein Vers aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom. Ich lese den bekannten Vers Röm 1,16:

“Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen”.

Paulus, der sich zum Apostel berufen weiß und seine besondere Aufgabe darin sieht, das Evangelium Gottes aller Welt mitzuteilen, schreibt diesen Satz am Anfang des Römerbriefs, nachdem er zuvor sein Interesse und seinen Willen bekundete, nach Rom zu reisen und auch den dortigen Christen und Menschen das Evangelium zu predigen. Für die in Rom lebenden Christen betet Paulus, an sie denkt er oft, sie möchte er gerne kennen lernen, mit ihnen möchte er gerne zusammen sein, um sich gegenseitig im Glauben zu trösten und zu stärken. Und er möchte gerne unter den Christen in Rom, ja, in Rom überhaupt, mit der Botschaft des Evangeliums wirken und so auch

Paulus hat wohl als Erster unter uns Christen klar und deutlich gesehen, daß Gott, der uns in Jesus Christus ganz nahe gekommen ist, nicht nur unser jeweiliger Gott ist, sondern der Gott aller Menschen ist. Paulus hat verstanden, daß Gott, der sich uns großzügig und verschwenderisch hingibt, in gleicher Weise sich auch den uns ganz Fremden und Fernen zuwendet. So weiß Paulus sich in dem, was er mit dem Evangelium zu sagen und weiter zu geben hat, nicht nur Seinesgleichen verpflichtet, sondern - in seiner Welt - sowohl den Griechisch sprechenden als auch den nicht Griechisch sprechenden Mitmenschen, sowohl den Gebildeten als auch den Ungebildeten - und also nicht nur einer Ethnie, einer sozialen Klasse, einer Altersgruppe oder einem bestimmten Bildungsstand. Das Evangelium, die beglückende Einsicht von der Menschenfreundlichkeit und der Nähe Gottes, verträgt sich nicht damit, daß wir sie für uns behalten und nur uns selbst, unsere Familien und unsere Kirchen daran erfreuen. Solch geistlicher Egoismus verträgt sich nicht mit dem Evangelium. Wenn Christen und christliche Kirchen das Evangelium nicht mehr allen Menschen - am eigenen Ort und überall in der Welt - mitteilen wollen, dann werden sie borniert und verunstalten das Evangelium zu einer religiösen Ideologie. Paulus, der die Einsicht in

die universale Weite des Evangelium hatte, will deshalb auch an ferne Orte, um mit den dortigen Christen zusammen den Glauben zu stärken; und um das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesus Christus als der menschgewordenen Präsenz Gottes in unserer diffusen Menschenwelt, zu verbreiten. Gerne will er es auch in Rom, in der zentralen Metropole seiner Zeit, die wie jede Metropole die ganze vielfältige, plurale und bunte Menschheit in sich widerspiegelt, möglichst allen Menschen kommunizieren.

Paulus hat ganz offensichtlich eine Mission und er ist dabei ganz überzeugt davon, daß er sich dessen, was er mit dem Evangelium zu sagen und mitzuteilen hat, nicht zu schämen braucht. Er schämt sich des Evangeliums nicht, obgleich ihm bewußt ist, daß seine jüdischen Landsleute dies als ärgerlichen Skandal empfinden und die gebildeten griechischen Zeitgenossen darin nur eine Torheit sehen konnten: in der Botschaft des Evangeliums, daß Gott sich ganz mit dem gekreuzigten Jesus Christus identifizierte und gerade in dieser Person bei uns präsent ist. Paulus würde nicht eigens betonen, daß er sich des Evangeliums nicht schämt, wenn er sich nicht darüber klar gewesen wäre, daß dies alles andere als selbstverständlich ist.

Es ist auch heute, in unserer gebildeten säkularen und in unserer religiös pluralen Welt weiterhin so, daß auf die Auffassung, Gott zeige sich uns gerade in dem hingerichteten Jesus und er habe sich

dort für uns definiert, mit Unverständnis und mit einem Blasphemieverdacht reagiert wird. Wie kann man, wenn man bei Trost ist, nur so von Gott denken? Wie kann man, wenn man wirklich Gott respektiert, ihn nur so in einen sterbenden Menschen hinein projizieren?

Stehen wir als Christen im Gespräch mit unseren säkularen und mit unseren vielfältig religiösen Zeitgenossen dann nicht manchmal ziemlich dumm und manchmal ziemlich gotteslästerlich da?

Und schweigen dann lieber schamhaft? Oder dekonstruieren ebenso schamhaft die ganze Geschichte und interpretieren sie als einen unter vielen mythischen Versuchen, das unsagbar Göttliche zum Ausdruck zu bringen?

Die Verbindung, die Paulus zu Beginn des Römerbriefs zwischen dem Evangelium und dem menschlichen Schämen herstellt, führt uns also zu einem zentralen Problem des heutigen Christentums in unserer Gesellschaft: der fehlenden Lust und dem fehlenden Mut, mit unseren Mitmenschen über das Evangelium ins Gespräch zu kommen.

Würden wir auch wie Paulus sagen: "Ich schäme mich des Evangeliums nicht"?

Sicherlich hängt eine Antwort darauf auch davon ab, wie ausgeprägt die Tugend der Tapferkeit in einem jeden und einer jeden von uns ist. Letztlich hängt hier jedoch alles davon ab, ob wir wie Paulus das

Gefühl und die Überzeugung haben, daß das Evangelium von Jesus Christus etwas wirklich Wichtiges und Bedeutendes für uns selbst und für all unsere Mitmenschen hier in Münster, in Deutschland, in Europa und in aller Welt ist.

Es gehört zum Schönen an unserer globalisierten Welt, daß wir mit unserer verschämten religiösen Zurückhaltung sehen und lernen, daß dies nicht überall auf Erden so ist und aufgrund der weltweiten Mobilität auch längst nicht mehr mitten unter uns so ist.

Auf irritierende Weise mußten wir aufgeklärte Protestanten in den vergangenen Jahrzehnten lernen, daß viele der Migranten, die in unser Land kamen und kommen, überhaupt nicht verschämt über ihre Religion und ihren Glauben schweigen, sondern ganz ohne Scham und Scheu ihren Glauben bezeugen und leben, und bis in Kleinigkeiten der Lebensführung hinein ihre Religion absolut ernst nehmen und sich so überhaupt nicht heimlich und leise in unsere vorhandene Kultur einfügen. Und wir - wir aufgeklärten evangelischen Christen - haben Probleme deutlich werden zu lassen, inwiefern unsere liberale Lebensführung eine geistlich, religiös geprägte ist. Können wir in unserer heutigen Gesellschaft den vielen Migranten unter uns, aber auch den ganz und gar Säkularen kommunizieren, was das Evangelium ist und für uns jeweils bedeutet?

Ja, wollen wir dies überhaupt kommunizieren?

Paulus jedenfalls schämt sich des Evangeliums nicht. Er will sich mit seinen Erfahrungen des Evangeliums nicht ins Private zurückziehen und sich seiner persönlichen Heilsgewißheit nicht nur in seinen geistigen Innenwelten und vielleicht noch im familiären Kontext verschämt heimlich und leise erfreuen. Er hält vielmehr das Evangelium auch für relevant für den öffentlichen Raum und kann dazu schon einmal auf dem Areopag, diesem auch als Gerichtsplatz dienenden Felsen mitten im antiken Athen mit sagenhaftem Blick hoch zur Akropolis, öffentlich das Wort ergreifen. Und mit dieser Mission, dieser Botschaft, will er auch ins bunte und plurale großstädtische Rom - und sich dabei seiner Mission nicht schämen.

Die explizite Feststellung eines Nicht-Schämens deutet darauf hin, daß Paulus klar ist, daß dies auch anders gesehen werden könnte und Mitmenschen ihm und seiner Botschaft ein "Schäm Dich!" entgegenrufen.

Um das "Nicht-Schämen" des Paulus zu verstehen, müssen wir den Zusammenhang genauer betrachten, den Paulus zwischen dem allzu menschlichen Phänomen des Schämens und dem Evangelium

herstellt.

Es ist aufregend, wie Paulus in der Aussage “Ich schäme mich des Evangeliums nicht” das menschliche Schämen ganz in die Nähe des Evangeliums rückt und so vom Phänomen des Schämens her ein Licht aufs Evangelium und vom Evangelium her ein Licht auf das Phänomen des Schämens fällt.

Die Bedeutung eines Nicht-Schämens finden wir nun auch an anderen Stellen in der Heiligen Schrift. Die berühmteste Stelle steht am Ende des zweiten Schöpfungsberichts im 2. Kapitel des 1. Buches Moses. “Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht” (Gen 2,25).

In der Paradiesgeschichte wird das Nicht-Schämen sicherlich im Rückblick festgestellt, denn ohne jede Kenntnis und Erfahrung von Scham läßt sich auch ein Nicht-Schämen nicht feststellen.

In der darauf folgenden Geschichte vom Sündenfall wird erzählt, wie Adam und Eva nach dem Essen des berühmten Apfels - der verbotenen Frucht vom Baum in der Mitte des Paradieses - erkannten, daß sie nackt waren und dann Schurze aus Feigenblättern flochten.

Diese Geschichte sieht in dem Bedürfnis nach Bekleidung eines der Motive zur Ausbildung von Kultur. Der Mensch wird nach dieser berühmten Erzählung zum Kulturwesen freilich nicht deshalb, weil er

sich vor den Widrigkeiten des Wetters und den Gefahren der Umwelt zu schützen versucht. Der Mensch wird zum Kulturwesen, weil er und sie sich voreinander schützen und verhüllen.

In der Sündenfallgeschichte selbst ist vom Schämen nicht die Rede. Es ist die Bemerkung am Ende der Paradiesgeschichte, daß Adam und Eva sich in ihrer Nacktheit nicht schämen, die darauf zu schließen erlaubt, daß nach der Sündenfallgeschichte das Schämen ein ganz ursprüngliches kulturelles Motiv, ja, die treibende Kraft zur Ausbildung von Kultur ist.

Kultur ist hier die Entwicklung und Ausbildung eines zivilisierten und gepflegten - eines anständigen - Umgangs von Frau und Mann miteinander, ja, überhaupt des respektvollen Umgangs von Menschen miteinander. Die Feigenblätter markieren die kulturelle Grenze, die nun den zivilisierten Umgang von Adam und Eva regulieren: die den Blick ihrer Augen und das Übergreifen ihrer Hände begrenzen. Ab nun ist der freie Blick auf den nackten Leib des Anderen und dessen Berührung durch die Hände der Anderen nur unter den Bedingungen jeweils freier Selbstbestimmung der Beteiligten zu haben.

So liegt im urmenschlichen Phänomen des Schämens nicht nur das Motiv für respektvolle Paarbeziehungen und für einen anständigen Umgang mit dem sexuellen Begehr, sondern auch überhaupt für Grundprinzipien unserer Zivilisation: den unbedingten Respekt für die individuelle Selbstbestimmung eines jeden Menschen, sowie die

Unverletzlichkeit seines und ihres Leibes, zu der auch die ausschließliche Verfügung über den jeweils eigenen Leib gehört. Alle Maßnahmen in einer Gesellschaft, die diese Prinzipien einschränken und also urmenschliche Schamgrenzen verletzen, sind deshalb hoch begründungsbedürftig oder sie sind rücksichtslos und menschenverachtend.

Im Rückblick auf den Urzustand im Paradies blicken wir, die wir hoch komplexe und komplizierte Kulturwesen sind, auf die Möglichkeit eines ganz ungeschützten und kulturell nicht geregelten Zusammenseins von Frau und Mann, ja überhaupt von Menschen miteinander: von Menschen in ihrer Nacktheit, in ihrer Vertrautheit miteinander und Verletzlichkeit durch einander. Die Geschichte erzählt freilich, daß dies nicht lange gut ging und schon bald zur kulturellen Zivilisierung der Beziehungen von Adam und Eva, ja, überhaupt der Menschen untereinander, führte.

Wie ist dann dieses Nicht-Schämen von Adam und Eva in ihrer Nacktheit im Paradies zu verstehen?

Dieses Nicht-Schämen im Paradies ist der Hinweis darauf, daß es in der Tat im Zusammenleben von Frau und Mann, ja, überhaupt der Menschen miteinander, darauf ankommt, daß sich Menschen nicht voreinander und füreinander schämen.

Die biblischen Erzählungen präsentieren uns solche Schamfreiheit, solches Nicht-Schämen, jedoch nicht als Ziel von Erziehung, nicht als Aufforderung, in familiärer und staatlicher Erziehung und Bildung den Abbau von Schamgrenzen zu betreiben. Solche Schamfreiheit wird uns auch nicht als hüllenloses Leben an paradiesischen Stränden angepriesen. Vielmehr ist der Hinweis auf das paradiesische Nicht-Schämen von Adam und Eva das Programm für die dann mit dem Sündenfall einsetzende Kulturarbeit, durch die sie ihr Verhältnis so gestalten, daß sie sich eben gerade nicht schämen. Das Nicht-Schämen von Menschen voreinander und füreinander folgt also nicht aus dem wie auch immer durchgeführten Abbau von Schamgrenzen, sondern von der Pflege und Kultivierung dieser Grenzen. Hier gilt, was auch sonst im Leben tendenziell wahr ist: gerade das Ziehen von Grenzen und die so geschehende Kultivierung des Differenten und Individuellen kommt dem Leben viel mehr zu Gute als die Auflösung von Grenzen zwischen dem, was verschieden und zu unterscheiden ist.

Die in der Paradiesgeschichte formulierte Vorstellung vom Nicht-Schämen als Zielvorstellung aller unserer Bemühungen um eine zivilisierte und anständige Gestaltung menschlichen Zusammenlebens bekommt ihr Profil gerade durch das Bewußtsein davon, wie sehr unsere Kulturarbeit von der Möglichkeit und Präsenz des Schämens

geprägt ist. Das Nicht-Schämen ist eine Folge der intensiven Auseinandersetzung mit dem Schämen und der Herausbildung einer Kultur, die uns einen Umgang miteinander in all unserer individuellen Bedürftigkeit ermöglicht, bei dem sich niemand schämen muß.

Heute, am Ewigkeitssonntag, schauen wir nun freilich weniger auf den Ursprung und Anfang menschlicher Kultur, sondern mehr auf dessen Ende in Gottes Ewigkeit.

Heute ist der Tag im Kirchenjahr, an dem wir mit dem Hebräerbrief sagen können: "Nun aber sehnen" wir uns "nach einem besseren Vaterland, nämlich dem himmlischen." (Hebr. 11,16a): einem, in dem wir uns nicht fremd fühlen und die Kultivierung und Zivilisierung der Gesellschaft so vollkommen ist, daß jeder Mensch in seiner freien Selbstbestimmung, in der Integrität seines und ihres Leibes, und in seiner und ihrer Scham ganz und gar respektiert wird - und sich also keiner und keine schämt.

Im Zusammenhang mit der im Hebräerbrief artikulierten Sehnsucht nach einem solchen vollendeten himmlischen Vaterland ist auch von einem Nicht-Schämen die Rede.

"Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine Stadt gebaut" (Hebr. 11,16b).

Gott schämt sich nicht, Gott der an ihn glaubenden Menschen zu sein: der Menschen, die an ihn als den im gekreuzigten Jesus offenbar

gewordenen Gott glauben.

Doch warum und wessen sollte Gott sich schämen? Der Hebräerbrief deutet mehrere Antworten an: Gott könnte sich schämen, der Gott der an ihn Glaubenden, ja, überhaupt seiner Geschöpfe zu sein - sozusagen, wie eine Mutter sich ihrer mißratenen und ein Vater sich seiner schulisch erfolglos gebliebenen Kinder schämt.

Gott könnte sich jedoch auch so schämen, wie sich ein Vater oder eine Mutter vor sich selbst schämt: darüber, daß er seinen Kindern nicht richtig Vater ist und sie nicht wirklich mütterlich für ihre Kinder gesorgt hat.

Schämen könnte Gott sich sicherlich seiner menschlichen Geschöpfe, auch der an ihn Glaubenden, die hoffnungslos unter ihren Möglichkeiten des Liebens und des Anstandes und der Reinheit ihrer Herzen und auch ihrer Klugheit bleiben. Aber vor wem sollte er sich darüber schämen, wenn er der einzige Gott ist?

Schämen könnte Gott sich nur vor sich selbst und vor seinen menschlichen Geschöpfen und den an ihn Glaubenden und auf ihn Hoffenden: also darüber, daß er den an ihn Glaubenden und auf ihn Hoffenden, ja, überhaupt all seinen Geschöpfen, nicht richtig Gott war und ist.

Der begründende Zusatz deutet diese Richtung an: Gott schämt sich ihrer nicht, ihr Gott zu heißen, „denn er hat ihnen eine Stadt gebaut“. Gott schämt sich nicht, weil er das Seine tut und den mit dem Sündenfall begonnenen Kulturprozeß des Menschen zum Abschluß bringt. Er vollendet die zivilisierende Formierung differenzierter menschlicher Gemeinschaften in der Stadt, die er gebaut hat.

Diese Stadt wird als himmlisches Jerusalem vorgestellt. Der Blick auf das reale Jerusalem, das wie kaum eine andere Stadt auf Erden zerstritten ist, zeigt, wie notwendig Gottes Bauen an dieser Stadt ist. Denn wie im heutigen irdischen Jerusalem eine Versöhnung der dort lebenden Menschen kaum vorstellbar ist und gewissermaßen eines Wunders bedarf, so haben die von uns geschaffenen und zivilisierten Gesellschaften und Gemeinwesen an vielen Orten oft nicht die Kraft, aus sich selbst heraus, die Zerstrittenen und Verfeindeten miteinander zu versöhnen und jeden einzelnen Menschen in seiner Besonderheit zu respektieren. Deshalb richtet sich im Hebräerbrief die Hoffnung ganz auf Gott, der das Seine für die auf ihn Hoffenden tut und sich deshalb nicht schämt, ihr Gott zu sein.

Nach dem Propheten Hesekiel tut Gott das Seine für Erneuerung, für die Zivilisierung und Kultivierung seines Volkes, indem er die Herzen der Menschen durch seinen Geist erneuert. Wir haben davon in der

alttestamentlichen Lesung gehört.

Dann werden die Menschen in Gottes Volk sich nicht mehr an den toten und tödenden Buchstaben orientieren und sich gegenseitig mit Gesetzen und Verordnungen zu disziplinieren versuchen, sondern im Geist Gottes in Gottes Geboten wandeln und Gottes Recht halten und danach leben. Dann wird Gott der Gott seines Volkes sein und dieses von seiner Unreinheit erlösen, ihm reichlich Nahrung auf den Feldern und Bäumen wachsen lassen und insgesamt für sein Wohlergehen sorgen.

Wenn dann die vom Geist Gottes in ihren Herzen erneuerten Menschen Gott wirklich ihren Gott sein und sich von ihm an Seele und Leib Gutes tun lassen, dann werden sie auch - so der Prophet - ihres früheren bösen, dem Guten gegenüber gleichgültigen Lebens gedenken und sich im Rückblick nachträglich selbst zuwider sein.

Und das ist aus Sicht des Propheten und aus der von ihm präsentierten Sicht Gottes dann auch ganz angemessen.

Denn all das Gute, das Gott für die Seinen und seine Geschöpfe tut, das tut er um seinetwillen: um sein Gott-sein auszuüben, und - so der Prophet - „nicht um eure willen .., sondern ihr werdet euch schämen müssen und schamrot werden ... über euren Lebenswandel“ (Hes. 36,32).

Gottes großzügiges Erneuern des Menschen durch seinen Geist, sein

Schaffen und Sorgen für die Seinen und all seine Geschöpfe wird diesen, so der Prophet, die Schamesröte ins Angesicht treiben. Gott beschämt den Menschen durch seine großzügige Fürsorge.

Gerade der von Gottes Geist im Herzen erneuerte Mensch, der nun ganz im Sinne des göttlichen Rechts lebt, wird sich im Blick auf sein früheres Leben zuwider.

Der von Gott erneuerte, der von Gottes Geist inspirierte neue Mensch schämt sich seines alten Lebens, schämt sich seiner früheren Gleichgültigkeit gegenüber dem Guten, schämt sich seines vergangenen Egoismus und der damit einhergehenden Bosheiten, schämt sich dessen, worauf alles er einstmals seine Hoffnung gesetzt hat, schämt sich seiner früheren Geist- und Lieblosigkeit. Und so wird die Schamesröte zum sichtbaren Kennzeichen des neuen von Gottes Geist inspirierten Menschen.

Für Paulus steht das Evangelium, dessen er sich nicht schämt und das er in aller Welt verbreiten will, für die Erkenntnis, daß das sichtbare Kennzeichen des neuen, des durch Gott und seinen Geist erneuerten, Menschen nicht die Schamesröte, sondern die Freude ist.

Das ist für Paulus die wirklich frohe Botschaft, daß die Nähe Gottes, Gottes Fürsorge und Hingabe, die erneuernde Inspiration durch den göttlichen Geist, die Menschen, die sich das zu Gute kommen lassen,

nicht beschämt. Das Evangelium mit seiner Bitte "Laß Dich versöhnen mit Gott" und seiner Einladung an den Tisch Gottes "Komm und iß" rückt auch unsere jeweilige vielleicht ganz und gar nicht gute und Gott gefällige Vergangenheit nicht in ein solches Licht, daß uns unser früheres Leben so zuwider wird, daß wir uns dessen nur noch schämen können. Vielmehr dominiert in der Sicht des Evangeliums die Freude über das Neue und der Blick voraus, nicht die Beschämung über das Alte und Vergangene.

Dies ist nun der eigentliche Grund, warum sich Paulus nicht des Evangeliums schämt.

Das Nicht-Schämen ist nicht nur Ausdruck dessen, daß Paulus kein Feigling war und nicht verschämt das Evangelium und seinen Glauben vor seinen Mitmenschen verschwieg. Das sicherlich auch.

Paulus schämt sich jedoch vor allem deshalb des Evangeliums nicht, weil das Evangelium inhaltlich so ist, daß es als durch und durch gute Botschaft, als Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes, nicht beschämt.

Vielmehr erzeugt das Evangelium Freude. Dies gilt auch im Blick auf unser möglicherweise gar nicht gutes Leben. Durch das Evangelium kommen all die Bosheiten, die Lügen und die Lieblosigkeiten so in den Blick, daß Gott sie uns durch Jesus Christus vergibt.

Das vergangene, gottlose und ungute Leben ist im neuen, vom Evangelium erneuerten, Leben - ist im ewigen Leben - nicht als permanente Anklage und Beschämung präsent, sondern als vergebene Vergangenheit und insofern unter dem Vorzeichen der Freude. "Freuet euch in dem Herrn allewege!" Es ist die Freude, daß mit Gottes Hilfe das falsche Leben vorbei ist und Gott es mir vergeben hat. Und wir nun als Schwestern und Brüder ganz ohne Scham über unser altes Lebens am Tisch des Herrn fröhlich beisammen sein und einander im Glauben und in der Hoffnung und in der Liebe stärken können.

Amen.